Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 36 (1942)

Heft: 24

Artikel: Der Hafen von Genua

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925858

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dann füllen wir das Näpfchen wieder mit warmem Wasser.

Die Tiere belohnen uns reich für unsere Pflege. Unendlich groß ist der Ruten der klei= nen Singvögel. Sie säubern die Bäume und das Gemüse von Ungeziefer. Sie erquicken die Hörenden mit lieblichem Gefang. Wahrhaft rührend ist es, wie sie ihre Jungen groß ziehen! Wie herzig ist ihr munteres Treiben! Wie wundervoll beleben die weißen Schwäne unsere Seen und Flüsse! Was für herrliche Flieger sind die Möven! Wie köstlich ist es, einen Feldhasen über die Aecker hoppeln zu sehen. Wie freuen wir uns, wenn wir unvermutet einer Rehfamilie begegnen! Schaut, wie die Geißen ihre Lauscher (Ohren) stellen und wie uns die Jungen fragend anguden! Schon eilt die leichtfüßige Schar davon. Mit staunenden Augen folgen wir ihr, bis sie unsern Blicken entschwunden ist. Und beglückt erzäh= len wir zu Hause von unserm Erlebnis. —

Die Bögel und Waldtiere sind ein Stück unserer schönen Heimat. Sie zu schützen und zu hegen ist unsere Pflicht. Joh Sepp.

Der Safen von Genua.

Die Schweiz besitzt nicht alle lebenswichtisgen Güter in genügender Menge. Viele müssen aus andern Ländern, hauptsächlich aus Uebersee, eingeführt werden. Dazu braucht es Schiffe oder Schiffsraum. Vor dem Krieg gab es viele große Handelsgesellschaften, welche mit ihren Schiffen die Waren nach ihren Bestimmungsorten führten. Die meisten für die Schweiz bestimmten Waren wurden damals in den Häfen von Rotterdam, Antwerpen, Bremen und Hamburg ausgeladen. Einige davon gelangten auf den Rheinschleppkähnen nach Basel.

Im Spätsommer 1939 verursachte der Kriegsbeginn eine Sperrung der Zusahrstwege nach
der Schweiz. Schon vorher hatten sich unsere Behörden bemüht, andere Möglichkeiten sür die Landung unserer Waren sicher zu stellen. Der
der Schweiz am nächsten liegende Meereshasen
ist der von Genua. Dieser ist auch der größte
von Italien. Schon im Weltkrieg von 1914
bis 1918 wurden die für die Schweiz bestimmten Güter in Genua, Marseille und Cette ausgeladen (gelöscht). Im Jahr 1939 war Italien
noch nicht in den Krieg verwickelt. Die Regierung in Rom zeigte großes Entgegenkommen
und Verständnis für die besondere Lage der

Schweiz. Sie stellte den Hafen von Genua zur Verfügung für die Landung von Getreide, Futtermitteln und allgemeinen Gütern. Kohlen und Benzin werden in Savona (zwischen San Remo und Genua) ausgeladen. Die ita= lienischen Safenbehörden, Gisenbahn= und Zoll= verwaltung gaben sich große Mühe, die neue Aufgabe gut zu erfüllen. Auf einmal kamen sehr große Mengen für die Schweiz bestimmte Waren an: Getreide, Nahrungsmittel, Rohstoffe. Damals hatten die Franzosen die Blo= kade (Sperre) über alle ankommenden Bü= ter verhängt. Diese mußten also gelagert wer= den, bis sie von den Blokadebehörden freige= geben wurden. Italienische Hafenbehörden stell= ten für die Schweizerwaren ihre neu erstellten Magazine und Lagerhäuser zur Verfügung. Sobald die Ware durch die Blokadebehörde freigegeben war, wurde sie sofort nach der Schweiz abtransportiert.

Italien trat am 10. Juni 1940 auch in den Krieg ein. Da entstand während mehreren Monaten eine Unterbrechung der Zusuhren. Doch alle Waren, die in Genua lagerten
und für die Schweiz bestimmt waren, wurden
frei gegeben. Auch die in Marseille aufgestapelten Güter wurden nach Genua transportiert
und nach der Schweiz geleitet.

Ende Ottober begann der Krieg Italiens gegen Griechenland. Die Schweiz hatte damals griechische und jugoslavische Schiffe gemietet. Diesen wurde die Einfahrt in das Mittelmeer beü Gibraltar gesperrt. In den Häfen von Spanien und Portugal blieben große Mensem von Waren für die Schweiz liegen. Mit großer Mühe gelang es den Bundesbehörden, durch Autotransporte diese der Schweiz zuzusführen.

Italien ist gegenwärtig an einem großen Krieg mitbeteiligt. Aber trotzdem hält es den Hafen von Genua für die Schweizerschiffe offen. Nach Ankunft des Schiffes werden die Süter auf schnellstem Wege in die Schweizgeführt. (Nach einer Meldung stand eine Lasdung Nahrungsmittel drei Tage nach Ankunft des Schiffes in Genua schon in Gümligen am Bahnhof.)

Durch Luftangriffe ist der Hafen von Genua zum größten Teil zerstört worden. Nur ein kleiner Teil, wo die Schweizerschiffe mit der Schweizerflagge landen, ist unversehrt geblieben. Schiffe mit der Schweizerflagge sind eine Sehenswürdigkeit in Genua. Besonders, wenn sie am Abend ankommen, da das Schweizerkreuz im roten Feld beleuchtet ist. Auch die Schiffe mit dem Roten Kreuz dürfen erleuchstet sahren. Alle andern Schiffe haben kein Licht an Bord. Alle Mächte schützen und respektiesren diese beiden Abzeichen.

Dieses schöne Verständnis, das die italienische Regierung der Schweiz entgegenbringt, wissen wir sehr zu schätzen. Zugleich spornt

es uns selbst zum Durchhalten an.

Das Rote Kreuz.

Das Rote Kreuz hat seine Aufgabe sehr erweitert. Ursprünglich wurde es zur Pflege der Kriegsverwundeten gegründet. Damit die Pflege Berwundeter oder sonst kranker Mensichen gelernt und geübt werden kann, wurden Samaritervereine gegründet. Da werden versichiedene Verbände gezeigt und gelernt. Samariter bringen oft die erste Hilfe bei plöß

lichen Unglücksfällen.

In der Schlacht von Solferino am 24. Juni 1859 gab es viele Verwundete. Das Wetter war heiß und die Verwundeten litten sehr. Henri Dunant aus Genf hatte diese Schlacht als Offizier mitgemacht. Er sah, daß es nicht so weitergehen könne, die armen Opfer der Schlacht in ihren Schmerzen liegen zu lassen. Er zog Helser heran. Henri Dunant beteiligte sich selbst an der Pflege. Das erfahren wir aus einem Brief, den ein in der Schlacht von Solferino verwundeter italienischer Soldat 43 Jahre später an Henri Dunant schrieb und ihm für die liebreiche Pflege dankte.

So wurde Henri Dunant der Begründer

des Roten Areuzes.

Auch den Menschen im Soldatenkleid ehren Menschlichkeit und Barmherzigkeit. Schon in den Freiheitskriegen unserer Vorväter wurde eine Zeit der Stillegung der Waffen vereinsbart. In dieser Pause wurden die gefallenen und verwundeten Kämpfer aus dem Schlachtsfeld getragen und entweder begraben oder in Bauernhäusern oder Notspitälern gepflegt. Aber die Zahl dieser kann nicht mit den heutigen Kriegsopfern verglichen werden. Deshalb braucht es heutzutage ganz andere Organisationen.

Eine Leserin hat die Ausstellung "Das Rote Kreuz" besucht. Sie schreibt, was sie da gesehen hat: Eine Darstellung des Verwundetenzuges der italienischen Armee zur Zeit Naspoleons I. Wer zu Fuß gehen kann wird gestützt, andere werden in Ambulanzwagen mitzgeführt. Napoleon I. reitet mit seinem Stab

(Offizieren) mit entblößtem Haupt vorbei. So will er den Feinden, die Leben und Gesundheit hingaben, Ehre erweisen. Ein anderes Bild zeigt die Pflege verwundeter Krieger im Mittelalter. Ein Feldarzt zieht einen Pfeil aus der Brust eines Verwundeten.

Auf einem farbigen Bild ist General Dustour zu sehen, der erste Schweizergeneral, auf seinem Schimmel. Er ermahnt seine Soldaten zu schonender Behandlung des Feindes in diessem Bruderkrieg. Sein Wort und sein Beis

spiel fanden Beachtung.

Henri Dunant hat für die Pfleger der Kriegsverwundeten die weiße Armbinde mit dem roten Kreuz geschaffen. Er selbst trug auch ein solche, die in der Ausstellung zu sehen war. Auch General Dusour kennzeichnete sich selbst als Freund aller Berwundeten mit dieser Armsbinde.

Das Rote Kreuz findet fast in der ganzen Welt Anerkennung. Im Jahre 1939 haben sich 62 Länder dem Roten Kreuz angeschlossen. In allen Ländern außer der Türkei gilt als Abzeichen das rote Kreuz. Nur die Türken wollten ihren Halbmond als Wappen auf ihre Armbinde setzen. Aber allen übrigen Bestimsmungen haben sie sich angeschlossen.

Durch die Hände von Henri Dunant sind unendlich große Summen Geldes gegangen. Alles gab er hin. Er starb in hohem Alter in einem Pflegeheim in Heiden, sast kann man sagen in Armut. Doch reich an Anerkennung und Dankbarkeit Sein Bild zeigt ihn im Hauserock und mit dem runden Haustäpplein auf

dem weißen Haupt.

Wenn man bedenkt, wie viel Schmerzen durch das Rote Kreuz gelindert wurden, so wird man still vor Dankbarkeit. Gerne steuert man sein Scherflein bei zu den nötigen Sumsmen.

Ein taubstummes Rind bringt Weihnachtelgud.

Weit und breit lag tiefer Schnee. Noch immer wirbelten die Schneeflocken vom verhüllten Himmel herab. Es war am Tage vor Weihenachten. Auf dem Dach des nicht allzu großen Bauernhauses auf der Anhöhe nahe beim Wald lag eine dicke Schneedecke. In diesem Haus war vor einigen Tagen ein Kind geboren worden. Es war das erste Kind eines schon etwas ältlichen Chepaares. Es lag friedlich zwischen den Decken seines Bettchens. Sein Vater betrachtete es aufmerksam und hörte auf die leissen Atemzüge. "So bist du nun da und trittst